

# Wie eine junge Frau aus der Ukraine in Vorpommern neu durchstartet



Taisiia Podolkina lebt seit dem vergangenen Jahr in Vorpommern und geht hier zur Schule. Für ihre Zukunft hat sie schon klare Pläne und will dabei auch auf den Krieg und das Schicksal ihrer Heimat aufmerksam machen.

FOTO: ZVG/PRIVAT

Von Matthias Lanin

Bundesweit starten knapp 180 Jugendliche mit Migrationsbezug ins Stipendienprogramm der Start-Stiftung. Eine von ihnen ist die 17-Jährige Taisiia Podolkina (17).

**VORPOMMERN.** Taisiia Podolkina lebt seit einem Jahr in Vorpommern und steht in diesen Tagen im bundesweiten Rampenlicht. Die 17-Jährige war nach dem russischen Überfall mit ihrem kleinen Bruder und ihrer Mutter aus der Ukraine geflüchtet, inzwischen besucht sie ein Greifswalder Gymnasium. Als einzige Jugendliche in der Region wurde sie nun für ein Teilhabestipendium ausgewählt.

**Hunderte Bewerbungen für Stipendium**

180 junge Menschen mit Migrationsbezug haben bundesweit die Förderung der Start-Stiftung bekommen. Beworben hatten sich zehnmal so viele. Seit mehr als 20 Jahren fördert die Tochter der gemeinnützigen Hertie-Stiftung junge Menschen mit diesem Bildungs- und Engagement-Stipendium. Das dreijährige Förderprogramm unterstützt die Heranwachsenden dabei, mit eigenen Projekten und Initiativen die Gesellschaft mitzugestalten und Verantwortung zu übernehmen.

„Regionale Workshops zu Themen wie Selbstwirksamkeit, Seminare zu gesellschaftsrelevanten Themen und erlebnispädagogische Angebote fördern die Kreativität der Jugendlichen, schulen ihre Kommunikationsfähigkeit und ihr kritisches Denken“, sagt Ronald Menzel-Nazarov von der Stiftung. Außerdem würden die ausgewählten Jugendlichen 3000 Euro bekommen, um in ihren Schulen und ihren Städten „mitmachen zu können“. Viele würden sich von dem Geld einen Laptop kaufen, denn die Bildungsangebote der Stiftung sind zum Großteil auch online verfügbar.

**Lehrer verblüfft vom Ehrgeiz der Ukrainerin**

Taisiia Podolkina hatte sich auf Anraten ihres Integrationslehrers für das Stipendium beworben. Die ukrainische Teenagerin kam im vergangenen Jahr ohne Deutschkenntnisse nach Vorpommern. Als im Mai ihr Kurs begann, verblüffte sie die Lehrer mit ihrem Ehrgeiz. Schon Wochen später konnte sie sich sehr gut verständigen. „Ich habe aber noch Akzent und will besser werden“, sagt sie im Gespräch mit dem Nordkurier.

Taisiia spricht schnell und denkt schnell. Sie ist eine dieser jungen Frauen, die nicht gern herumsitzen. „Ich habe mein Herz auf der Zunge, was nicht immer gut ist“, verrät sie und lächelt herzlich. Aber wie kann die Förderung ihr helfen? „Manchmal fühle ich mich als Außenseiter, durch meine Geschichte, durch den Akzent, sogar durch das Aussehen“, sagt sie. Beim Stipendiatenprogramm gehe es auch um Begegnung. Die sechs Jugendlichen aus Mecklenburg-Vorpommern haben sich bereits einmal in Waren an der Müritz getroffen. „Da hat es sofort gefunkt und wir sind ein Team geworden“, berichtet Taisiia, die sich schon auf die kommenden Treffen freut.

**Vater ist weiterhin im Kriegsgebiet**

Ihre Mutter ist Krankenschwester. Der Bruder, zehn Jahre jünger, ist Erstklässler. Der Vater ist Ökonom und immer noch im Kriegsgebiet, da Männer im wehrfähigen Alter nach ukrainischem Recht nicht ausreisen durften. Seit sie vor knapp 18 Monaten nach Deutschland kam, habe sie ihn nicht mehr gesehen. „Und er fehlt mir sehr“, sagt sie in einem Moment, in dem ihre Fröhlichkeit weniger strahlt.

Die junge Ukrainerin hat nach ihrer Flucht in einem Dorf nördlich von Greifswald gewohnt. Dort hatten Deutsche die dreiköpfige Familie aufgenommen und sind so, wie Taisiia es sagt,

zu einem „neuen und sehr lieben Teil der Familie geworden.“ Als sie im Mai 22 mit dem Deutschkurs und wenig später auf dem Gymnasium begann, zogen die Geflüchteten in die Kreisstadt Greifswald.

Um das Stipendium zu bekommen, mussten Kandidaten einen empirisch fundierten Bewerbungsprozess durchlaufen: Mit Intelligenz-, Charaktertests und vielen persönlichen Aufsätzen. Am Ende folgte ein Vorstellungsgespräch. „Uns sind die Schulnoten der Kandidaten egal“, merkt Ronald Menzel-Nazarov an. Untersuchungen würden zeigen, dass Menschen mit Einwanderungsgeschichte sich deutlich weniger politisch und zivilgesellschaftlich beteiligen. Zudem hätten sie Nachteile im Bildungssystem und auf dem Arbeitsmarkt. Dagegen wolle sich die Stiftung mit ihrem Programm wenden.

**Große Pläne für ihre Zukunft**

Taisiia will nach dem Abitur Architektur studieren. „Aber nicht einfach irgendwelche Gebäude bauen. Ich könnte mir vorstellen, in die Umweltarchitektur zu gehen. Städte oder Landschaften so gestalten, dass es uns allen und der Umwelt besser geht“, erklärt sie ihren Traum. Ehrenamtlich wolle sie sich für Kinderrechte einsetzen und außerdem dafür sorgen, dass die Geschehnisse in der Ukraine nicht vergessen werden.

Mehr als 17 Millionen Menschen sind seit dem Angriff Russlands auf die Ukraine aus dem Land geflohen. In Deutschland sind davon bis jetzt eine Million Geflüchtete angekommen. Nach Angaben des Bundesinnenministeriums sind unter den Erwachsenen etwa 67 Prozent Frauen. Rund 350 000 sind Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren, davon 40 Prozent im Grundschulalter.

**Kontakt zum Autor**  
m.lanin@nordkurier.de

## Rentner bedroht seinen Lebensretter mit einem Mafia-Mord

Weil ein Mann dem Rentner auf einer Suff-Tour die Autoschlüssel abnahm, wollte der Senior ihn köpfen und erschießen lassen, obwohl dieser ihm zuvor schon das Leben rettete.

**PASEWALK.** „There is no better“ steht auf dem T-Shirt des älteren Herren, der auf der Anklagebank im Pasewalker Amtsgericht Platz nehmen muss. „Es gibt also keinen Besseren“, übersetzt das Richter Gerald Fleckenstein und denkt laut, dies werde die Verhandlung wohl zeigen müssen. Der 64-Jährige, der von zwei Justizwachtmeistern vorgeführt wird, zuckt mit den Schultern. Er kenne sich mit der englischen Sprache nicht aus. Dafür aber mit schwedischen Gardinen,

zum ersten Mal in seinem Leben hat der Strasburger jetzt das Leben in einer Gefängniszelle kennengelernt. Richter Fleckenstein erließ die sogenannte Ungehorsamhaft, weil der Rentner seinen ersten Gerichtstermin sausen ließ. Sechs Wochen schmorte der Mann hinter Gitter, jetzt muss er sich die Anklage anhören. Die Staatsanwaltschaft wirft ihm Trunkenheit im Verkehr vor – im vergangenen Sommer war er mit fast drei Promille auf der Bundesstraße unterwegs, die quer durch das uckermärkische Strasburg führt. Als er auf dem Parkplatz am Stadtsee ankam, übernahm ein couragierter Zeitgenosse das Zepter und riss, ohne lange zu fackeln, den Schlüssel aus der Zündung.



Gerichtsreporter  
Thomas Beigang

Das wollte der Ältere sich nicht gefallen lassen. Nachdem das Angebot, 100 Euro für den Zündschlüssel zu zahlen, schnöde abgelehnt wurde, zog der Betrunkene andere Saiten auf: Er kenne genügend Leute aus dem

Drogenmilieu, schrie der Betrunkene den anderen an, die würden es ihm schon zeigen. Für schlappe 10 000 Euro würden die ihm erst den Kopf abschneiden und ihn dann erschießen. Das sei, ließ der schlüssellose Autofahrer wissen, überhaupt kein Problem für die. Klarer Fall von Bedrohung, sagt die Staatsanwaltschaft. Bis zu zwei Jahre Freiheitsstrafe sieht das Gesetz dafür vor.

„Ich war wohl völlig außer Kontrolle“, sagt der angeklagte Rentner, der sich an gar nicht viel erinnern will. Weder wisse er noch, warum er in das Auto gestiegen war, nachdem er seine „Mischung“ getrunken hatte – eine Flasche Wodka mit Saft – noch besitze er eine Ahnung davon, wohin er damals

eigentlich fahren wollte. Der Mann ist alkoholkrank, erst im Juni musste er deshalb zur Entgiftung ins Neubrandenburger Klinikum eingewiesen werden. Zuvor will er versucht haben, sich mit Schlaftabletten und Schnaps umzubringen, zum Glück, sagt er jetzt, sei dies schiefgegangen.

Der couragierte Strasburger (45) nimmt die Entschuldigung des Rentners entgegen, der ihn im Suff mit dem Tod bedroht. Aber eigentlich hat er noch viel mehr für den getan, der ihm dereinst ans Leder wollte. Der Mann, der mit seinem Einsatz die Alkoholfahrt damals beendete, hat dem anderen sogar schon das Leben gerettet – als Mitglied der freiwilligen Feuerwehr in der Kleinstadt.

Die ist vor Monaten alarmiert worden, als es in der Küche des 64-Jährigen bereits lichterloh brannte. Der betrunkenen Mieter war trotz eines Essenstopfes auf dem eingeschalteten Herd eingeschlafen. Ohne den rechtzeitigen Einsatz der Feuerwehrleute wäre wohl jede Hilfe zu spät gekommen.

Richter Fleckenstein erspart sich zum Ende der Verhandlung jeden Kommentar zum Text auf dem T-Shirt des älteren Herren und verurteilt den Rentner wegen Trunkenheit im Verkehr und Bedrohung zu 1500 Euro Geldstrafe – 600 Euro mehr, als die Staatsanwaltschaft verlangt hatte.

**Kontakt zum Autor**  
t.beigang@nordkurier.de